Karin Ivancsics: Zugvögel sind wir. Verschiedene Prosa. edition lex liszt 12, Oberwart 2022. 120 Seiten, € 19,80.

„Verschiedene Prosa“ wählte Karin Ivancsics als Gattungsbezeichnung für ihren jüngsten Band „Zugvögel sind wir“. Er enthält 15 Texte, von denen mehrere bereits in Literaturzeitschriften, Anthologien und im Rundfunk publiziert wurden, einige sind hier erstveröffentlicht. Anders als der Titel vielleicht vermuten lässt, geht es nicht um ornithologische Betrachtungen und Erkenntnisse der Vogelkunde, wie es die Nähe der Autorin zu jenen Naturschutzgebieten am Neusiedler See nahelegen könnte, die im Sommer Quartier für weitgereiste Zugvögel werden. Sondern es geht um eine Passion, nämlich die Lust am Reisen, aber auch ums Pendeln sowie das Muss von Migration und Flucht. Ivancsics begreift sich selbst als eine Zugvögelin, die sich in die Fremde und nach dem Fremden sehnt. „Ich bin eine Pendlerin mit angeborenem Wandergen“, heißt es etwa in der titelgebenden Erzählung. Von ihrem Wohnsitz in Wien fliegt sie ins Sommeridyll im Burgenland und flattert weiter hinaus in die Fremde, um andere Welten kennenzulernen und mit einem Schatz an Erfahrungen wiederzukehren. Sansibar ist solch ein ferner Sehnsuchtsort oder Curaçao, eine der „Inseln unter dem Winde“, die nördlich von Venezuela liegt und Teil der Niederländischen Antillen ist. Manchmal liegt die Fremde auch ganz nah, etwa bei der Begegnung mit organisierter Bettelei in der Praterstraße in Wien. Ihre vielfältigen Erfahrungen beim Unterwegssein verwandelt Ivancsics in Literatur und legt nun wenige Seiten kurze heterogene Texte vor, die durch thematische Fäden eng verbunden sind. Mal erzählend, mal überlegend oder betrachtend stellt die Autorin aktuelle Diskussionen über Heimat und Fremde, Distanz und Nähe, Nationalismen sowie Flucht, Vertreibung und Migration ins Zentrum. Sensibel spürt sie Unsicherheiten und Ängsten nach, zeigt das Ringen ihrer Protagonist*innen um Würde. Und sie hinterfragt Verhältnisse, verdichtet manchmal nüchtern, manchmal karikierend die Voreingenommenheit enger Blickwinkel der sogenannten Ersten Welt, die sie gut kennt. „Migration gehört zu meiner Familienbiografie“, offenbart die Autorin in ihren Nachbemerkungen. Geprägt u.a. vom Aufwachsen im Dreiländereck, von ihrer Kindheit am Eisernen Vorhang und zahlreichen Reiseerfahrungen weiß Ivancsics um die Bedeutung von Grenzen zwischen Ländern, Sprachen und Menschen. Leidenschaftlich plädiert sie für ein Hinterfragen und Überschreiten dieser Grenzen.
Stellvertretend seien zwei Texte herausgegriffen, die exemplarisch Enge und Weite thematisieren und durch ihre Vielschichtigkeit beeindrucken. In „Sich drehen wie ein Derwisch“ begibt sich ein Ich, das wohl mit der Autorin weitgehend identisch ist, in einen Dialog mit Prinzessin Salme. Ausgangspunkt ist ein Aufenthalt in Sansibar, bei dem sich die Erzählerin auf die Spuren dieser 1844 geborenen arabischen Prinzessin begibt. Die Liebe führte sie einst ins wilhelminische Deutschland, weshalb sie von ihrer Familie verstoßen wurde. Jung Witwe blieb sie mit ihren drei Kindern in Deutschland, thematisierte in Essays ihre Zerrissenheit im Zwischen zweier Kulturen und ihre Sehnsucht nach Sansibar. Ivancsics entwickelt ein Gespräch über knapp zwei Jahrhunderte hinweg, in dessen Zentrum Schlagworte wie Genügsamkeit, Faulheit und Müßiggang stehen, die im sogenannten Norden und Süden unterschiedlich gewertet werden. In „Wer da fliegen kann, nimmt Flügel“ wiederum erzählt die Autorin von einer fiktiven Reise mit Joseph von Eichendorffs Anti-Helden Taugenichts durch das Burgenland und verwebt diese so kunstvoll wie stimmig mit Episoden aus dem Leben Eichendorffs sowie Auszügen aus dessen Texten. Wir wiederum sind eingeladen, Teil dieser Reisen zu werden, uns lesend auf buntere Welten einzulassen und für ein paar Stunden in sie einzutauchen.

Monika Vasik